

## Begleitmaterial zum

### Andachts-Kalender-Notiztagebuch

#### Agathe Dziuk: Predigt über Lk 24

Sehen und gesehen werden...

Diese wohlbekanntes Redewendung umschreibt ein soziales Phänomen und geht wahrscheinlich auf Tanzbälle und andere gesellschaftliche Ereignisse im 19. Jahrhundert zurück. Nicht das kulturelle Ereignis an sich stand im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Demonstration der eigenen Person und der eigenen gesellschaftlichen Stellung. Auch wenn die konkrete Redewendung im Verhältnis zur Menschheitsgeschichte noch nicht allzu alt ist, beschreibt sie doch etwas, das vermutlich genau so alt ist, wie die Menschheit selbst.

Sehen und gesehen werden...

In heutigen Zeiten, in denen wir nahezu ständig umgeben sind von Dingen, die es zu sehen gibt und die in unser Blickfeld drängen, in Zeiten von Selbstoptimierung und Selbstinszenierung bedeuten diese Worte in vielen Fällen eine neue Art von instagramgefiltertem Druck. Und statt der Frage „Wer bin ich? Wer möchte ich sein?“ steht ein „Wie will ich gesehen werden?“.

Sehen und gesehen werden...

Auch wenn die heutige Zeit mit ihren Möglichkeiten und ihren Optionen nahezu endlose und kaum vorstellbare Räume dafür öffnet zu sehen und gesehen zu werden, beschreibt dieser knappe Satz doch ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, das viel tiefer geht, als es im Zusammenhang dieser Redewendung auf den ersten Blick vielleicht scheinen mag. Denn hinter dem „Wie will ich gesehen werden?“ versteckt sich doch lediglich der einfache Wunsch gesehen zu werden. Unser Blick ist untrennbar mit unserer Aufmerksamkeit verbunden. Sehen und Wahrnehmen ist eng miteinander verknüpft. Mit unserem Blick richten wir unsere Aufmerksamkeit auf etwas oder jemanden. Sehen bedeutet eben auch immer Aufmerksamkeit zu schenken; gesehen zu werden wiederum bedeutet Aufmerksamkeit geschenkt zu bekommen.

Sehen und gesehen werden...

Dieses menschliche Bedürfnis, in den Blick zu nehmen und in den Blick genommen zu werden, ist ein zentrales Motiv der Ostererzählung im Lukasevangelium in Kapitel 24. Natürlich beschreibt dieser Text in erster Linie die Realisierung der Verheißung: nach seinem Tod am Kreuz ist Jesus Christus auferstanden. Innerhalb von drei Tagen ist die Welt

aus ihren Fugen gehoben worden und die herrschende Ordnung wurde vollkommen auf den Kopf gestellt. Von den Menschen vollkommen unbemerkt, geschieht etwas, das die Welt für immer verändert - ein Kampf zwischen Leben und Tod, aus dem das Leben als ewiger Sieger hervorgeht.

Die Ostererzählung versetzt uns in eine neue Zeitrechnung. Diese neue Zeit kann aber nur beginnen, weil Jesu Auferstehung und er selbst sichtbar werden für seine Jünger und Jüngerinnen. Die Geschichte des Christentums und die Verbreitung des Evangeliums sind untrennbar gekoppelt an die Augenzeugenberichte der Männer und Frauen, die Jesus in diesen besonderen Tagen mit ihren eigenen Augen sehen. Natürlich sind die Begegnungen mit dem lebendigen Jesus tröstlich und hoffnungsspendend, aber sie sind vor allem auch der Beweis, der notwendig ist, damit die frohe und lebensrettende Botschaft ihren Weg aus der engen Kammer in Jerusalem hinaus in die Weite der Welt finden kann.

Jesus zeigt sich seinen Jüngerinnen und Jüngern nicht einfach.

Jesus wählt unterschiedliche Wege und unterschiedliche Situationen, um sichtbar zu werden und sich zu offenbaren. In einem Fall ist der Moment, auf den es ankommt, der in dem Jesus *nicht* gesehen werden kann.

Lukas nimmt uns am Ende seines Evangeliums hinein in eine Situation die geprägt ist von Trauer und Angst. Wir begegnen Menschen, die um ihren Freund Jesus trauern und die versuchen das Trauma des Erlebten zu verarbeiten. Gleichzeitig befürchten diese Männer und Frauen, dass ihnen ein ähnliches Schicksal blüht. Die Frage danach, wie es ohne Jesus weitergehen soll, was aus ihnen werden soll, wird diese Menschen beschäftigt haben.

Lukas berichtet in seiner Ostergeschichte in drei Episoden von unterschiedlichen Erlebnissen und Erfahrungen, die die Jüngerinnen und Jünger mit dem totgeglaubten Jesus machen und die ihren Blick auf den Mann, mit dem sie viel Zeit verbracht und viel Leben geteilt haben, und den sie somit gut zu kennen glaubten, für immer verändern. Durch das unerwartete Nichtantreffen, das überraschende Wiedererkennen und das unverhoffte Wiederbegegnen wird diesen Menschen eine neue Perspektive ermöglicht, die bis zu diesem Zeitpunkt vielleicht als wilde Idee im Herzen oder prophetischer Funke im Hinterkopf vorhanden gewesen ist, den Transfer in die eigene Lebenswirklichkeit aber nicht geschafft hat; jetzt wird diese Perspektive auf Jesus als Messias und Retter Realität.

Drei Berichte, die nacheinander eine Geschichte vom Sehen, in den Blick nehmen und Erkennen erzählen:

Da sind zunächst die Frauen (Lk 24,1-12), die sich trotz oder wegen ihrer Trauer an das Grab des Mannes wagen, der sie und ihre Bedürfnisse nicht weniger ernstgenommen hat als die der Männer, die sich mit ihm auf den Weg gemacht hatten. Die Augen der Frauen werden von ihren Tränen getrübt gewesen sein und in ihrem Schmerz werden sie ihren Blick wohl eher gesenkt und auf den Boden gerichtet haben. Sie wollen Jesus noch ein letztes Mal sehen und sich von ihm verabschieden. Dazu kommt es allerdings nicht. Als die Frauen das Grab erreichen sehen sie zunächst, dass der Stein, der das Grab verschließen sollte, weggerollt ist. Das Grab ist leer und der Körper ihres Freundes Jesus einfach verschwunden.

Stattdessen werden sie von zwei Männern geblendet, deren Kleidung so hell ist, dass die Frauen sie nicht ansehen können. Die Erwartung der Frauen, einen letzten Blick auf Jesus werfen zu können, wird nicht erfüllt; stattdessen sind sie gezwungen ihren Blick in der Begegnung mit den zwei Lichtgestalten wieder zu senken. Dieses Mal aber nicht aus Trauer

oder Hilflosigkeit, sondern in der Erfahrung der Macht dessen, der den Tod überwunden hat! Das Nicht-Sehen des toten Körpers eröffnet im Fall der Frauen am Grab die Möglichkeit den Blickwinkel zu ändern: aus der trauernden und ängstlichen Perspektive auf die Zukunft, wird die Perspektive der Hoffnung; der Tod verschwindet aus dem Blick und an seine Stelle tritt die Möglichkeit des Lebens. Der Blick ins leere Grab, das Fehlen des toten Körpers bedeuten gleichzeitig das Lenken der eigenen Aufmerksamkeit auf die Verheißung, die die Engel den Frauen wieder ins Gedächtnis rufen.

Auch für uns kann es manchmal hilfreich sein, wenn das Ausbleiben der Erfüllung eigener Erwartungen uns dazu zwingt, den Blick zu senken und uns die Verheißung für unser eigenes Leben in Erinnerung rufen zu lassen. Damit will ich nicht sagen, dass wir Jesus nur in enttäuschten Erwartungen erleben können; vielmehr ist doch die Frage, an welcher Stelle *wir* den Lebenden bei den Toten suchen, weil wir für einen kurzen Moment vergessen, mit wem wir es da eigentlich zu tun haben. Weder das Grab, noch der Stein, noch der Tod selbst konnten Christus beschränken und deshalb ist dies auch für unsere eingeschränkten Vorstellungen und Erwartungen unmöglich. Die Perspektive auf Jesus ist - in allen Belangen - Unendlichkeit!

Die zweite Episode der Ostergeschichte nimmt uns mit auf den Weg nach Emmaus (Lk 24,13-35). Zwei Jünger, miteinander unterwegs, die die Zeit nutzen um sich auszutauschen über das, was sie in den vergangenen Tagen und Stunden erlebt und durchlebt haben. Sie begegnen Jesus, erkennen ihn aber nicht, halten ihn für einen Fremden. Es ist, als hielte ihnen jemand die Augen zu, als wäre ihr Blick vernebelt, eingeschränkt.

Jesus lässt sich auf die Begegnung mit den beiden Männern ein und begegnet ihnen auf Augenhöhe; er richtet seine Aufmerksamkeit auf sie und er begleitet sie auf ihrem Weg, gibt sich aber nicht zu erkennen. Er stellt ihnen Fragen und gibt ihnen Antworten. Die beiden Männer spüren, dass diese Person etwas Besonderes ist, aber sie können ihn immer noch nicht erkennen.

Und dann, nachdem sie einen ganzen Tag und einen ganzen Abend gemeinsam verbracht, viel gesprochen und viel gehört haben, fällt es ihnen doch noch wie Schuppen von den Augen: an der vertrauten Geste des Brotbrechens erkennen sie Jesus, der genau in diesem Moment ihrer Erkenntnis einfach verschwindet. Kaum wissen die Jünger, dass sie die ganze Zeit mit Jesus verbracht haben, ist er nicht mehr da. Alles was ihnen für den Moment bleibt ist der Rückblick auf die vergangenen Stunden und den gemeinsamen Weg. Und gleichzeitig erleben die beiden Jünger, dass den auferstandenen Jesus etwas unterscheidet von dem Jesus, der mit ihnen durchs Land gezogen ist, gepredigt und Kranke geheilt hat. Der Tod und die Auferstehung haben Jesus verändert, etwas Neues beginnt hier und auch für diese beiden Männer eröffnet sich eine andere Perspektive auf Jesus. Der Auferstandene ist ein Anderer als der Prophet und Heiler. So wie sich die Weltordnung verändert hat, hat sich auch die Person Christi verändert. Und deshalb muss sich vielleicht auch der Blick der Jünger auf Jesus Christus verändern.

Im Nichterkennen Jesu können wir uns den Emmaus-Jüngern wahrscheinlich verbunden fühlen.

Ich zumindest kenne die Situation einer besonderen Begegnung oder Erfahrung oder Wegstrecke, die sich merkwürdig vertraut und sicher anfühlt, die ein gutes Gefühl hervorruft und mich gleichzeitig herausfordert und entdecken lässt, und die einen Moment der Offenbarung Jesu beinhaltet. Wie Schuppen von den Augen fällt es mir plötzlich und ich kann erkennen, dass es Jesus selbst war, der mir auf besondere Weise begegnet ist

oder mich eine besondere Erfahrung hat machen lassen oder mich begleitet hat auf einer bestimmten Wegstrecke, die sich merkwürdig vertraut und sicher anfühlte und ein gutes Gefühl hervorrief und mich gleichzeitig herausgefordert und entdecken lassen hat. Und im Rückblick kann ich dann mit offenen Augen diese Situationen noch einmal genau hinsehen und mir bewusst werden, dass Jesus mich fest in seinem Blick hat.

Nachdem sich Jesus zuerst gar nicht sehen lässt und dann zumindest für einen winzigen Augenblick, offenbart er sich seinen Jüngern und Jüngerinnen in der dritten Episode der Ostererzählung endgültig und unmissverständlich (Lk 24,36-42). Und wahrscheinlich haben diese Männer und Frauen genau dies in diesem Moment gebraucht. Noch während die Emmaus-Jünger von ihrer Begegnung mit Jesus berichten, steht dieser plötzlich mitten im Raum. Natürlich haben sie nicht mit ihm gerechnet, auch wenn sie doch Gründe dazu hatten, mit ihm zu rechnen. Für einen Moment halten sie ihn sogar für einen Geist. Erst als Jesus den Jüngerinnen und Jüngern die Wunden zeigt, die sein lebendiger Körper davongetragen hat, erst als sie die Verletzungen mit ihren eigenen Augen sehen und Jesus dabei zusehen können, wie er ein Stück Fisch ist, können sie wirklich glauben und verstehen, wer da in ihrer Mitte steht. Mit eigenen Augen können die Männer und Frauen, die gerade noch in Todesangst, Trauer und Verzweiflung einem ungewissen Schicksal entgegblickten, sehen und erkennen, dass der lebendige Jesus Realität ist. Sie werden zu echten Augenzeugen des lebendigen Jesus und bekommen so einen ersten kleinen Blick auf die Hoffnung des ewigen Lebens, das nun für die Menschheit am Horizont sichtbar wird. Vielleicht ist das der Höhepunkt des Sehens Jesu: er ist kein ungreifbares Geistwesen aus einer undefinierten Dimension, das über den Dingen schwebt. Und Jesus ist auch nicht derjenige, der auferstanden und sich dann einfach in andere Sphären verzogen hat. Jesus ist der Lebendige! Jesus weiß, was Leben bedeutet: er kennt Hunger, Angst und Schmerz. Jesus lebt mitten unter uns und weil er lebt, werden wir leben.

Die Wahrnehmung Jesu im Hier und Jetzt als den Lebendigen gerät manches Mal vielleicht aus unserem Fokus. Wenn wir diese Lebendigkeit Jesu wirklich ernst nehmen und ihn nicht nur als überirdische Kraftquelle oder körperlose Gestalt in einen undefinierten Raum setzen, den wir Himmel nennen, dann können wir ihn auch im Hier und Jetzt als den Lebendigen sehen und erkennen. Und der lebendige Jesus sieht uns; nicht so wie wir gerne wären, oder wie wir uns gerne darstellen würden.

Der lebendige Jesus sieht uns so, wie wir sind: seine geliebte Menschen!

Die Ostergeschichte des Lukasevangeliums berichtet von drei unterschiedlichen Formen, in denen sich Jesus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern nach seiner Auferstehung zeigt. Für die Männer und Frauen ist es wichtig mit eigenen Augen zu sehen. Nur durch das Sehen können sie auch wirklich verstehen.

Im Sehen der Frauen des leeren Grabes zeigt Jesus sich als der Auferstandene, der sich nicht von einer Grabhöhle halten lässt.

Die Emmaus-Jünger können mit eigenen Augen sehen, dass Jesus anwesend ist, auch wenn sie ihn nicht sofort erkennen.

Die versammelten Jüngerinnen und Jünger können dann endlich Jesus als lebendigen Messias sehen, durch den sich die Prophezeiung erfüllt und ewiges Leben möglich wird.

Vom gesenkten Blick der Frauen am Grab über die Begegnung auf Augenhöhe auf dem Weg nach Emmaus hin zum Ausblick in die Unendlichkeit des Himmelreiches offenbart sich Jesus

Stück für Stück. So wie die Jüngerinnen und Jünger können wir Jesus sehen, wenn wir unseren Blick auf ihn richten und ihm die Möglichkeit geben sich uns zu zeigen, wie auch immer das aussehen mag.

Sehen und gesehen werden...

Das Sehen müssen wir vielleicht an der einen oder anderen Stelle üben. Das Gesehenwerden hingegen ist längst erledigt und passiert genau in diesem Moment...

## Begleitmaterial zum

### Andachts-Kalender-Notiztagebuch

#### Fragen für das das Gespräch in Kleingruppen

1. Gab es Momente in den vergangenen Tagen, in denen Du „Jesus sehen“ konntest? Hat er dich überrascht?
2. Welche Dinge möchtest Du besonders in den Blick nehmen um ihnen Deine Aufmerksamkeit zu schenken?
3. Welche Gefühle verbindest Du damit gesehen zu werden, wie Du bist? Ist das eine schöne Vorstellung für Dich?
4. Hast Du die Erfahrung gemacht, dass sich Dein Blick oder Deine Perspektive auf Jesus in den letzten Tagen, Wochen oder Monaten verändert hat?